

Bezugspreise:

Die Holz monatlich bei zweimonatlicher
Zustellung 7,50 Mark, vierteljährlich
22,50 Mfr., durch die Post monatlich
8,25 Mfr., vierteljährlich 24,75 Mfr.,
einjährlich 87,00 Mfr. Die Zustellungs-
gebühren werden von allen Reichs-
postämtern angenommen. Im
amtlichen Zeitungsverzeichnis unter
"Sozial-Zeitung" eingetragen. Für
Übertragung eingegangener Kon-
trakte wird keine Gebühr über-
nommen. Nachdruck nur mit der
Quellenangabe, "Sozial-Zeitung" ge-
statet. Ferner der Schriftleitung Nr.
1140, der Anzeigen-Abt. Nr. 1103
u. 1133, der Bezugs-Abt. Nr. 1133.

Abend-Ausgabe.

Sozial-Zeitung

Fünfundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigenpreise:

Die 8 gelbdruckte 34 mm breite Milli-
meterzeile oder deren Raum 60 Pf.,
Familienanzeigen 40 Pf., Reklamen
die 92 mm breite Millimeterzeile
2,50 Mark. Anzeigen nehmen an
unserer Geschäftsstelle eine familiäre
Anzeigenkarte. Erfüllungsgarantie
§ 11. Erscheint täglich 2 mal,
Sonntags und Montags 1 mal.
Schriftleitung und Haupt-Ge-
schäftsstelle: Halle, Neue Promen-
nade 1a, Gr. Schützenstr. 17.
Abend-Geschäftsstellen: Große
Mühlstraße 52 und Markt 24.
Druckerei-Rente Leipzig Nr. 4009.

Nr. 222.

Halle, Sonnabend, den 14. Mai 1921.

Einzelpreis 30 Pfg.

Friede den Menschen und Völkern!

Von
Prinz Max von Baden.

kk. Das das "Reparationsproblem" nicht nur ein materielles Problem ist, das es zu einer wirklichen Lösung nicht, letzten Endes hierin ein Ergebnis einer gewissen Umkehr der Reichs-Rolle bedürftig wird, daran zweifelt heute wohl niemand. Seitlich ist diese Notwendigkeit in so erregender und eindringlicher Weise betont worden, wie es in den folgenden Ausführungen geschieht, die uns der Autor auf unsere besondere Bitte zur Verfügung zu stellen die Güte hatte. Der Aufsatz verdient seine Entschiedenheit einer Auforderung des Herausgebers der Zeitschrift "St. Martin-Verlag" (Halle) in deren Seiten er auch kürzlich in englischer Sprache veröffentlicht worden ist. D. Red.

Es ist nötig, daß die Menschheit aus ihrer Seelenlähmung erwache. Das Weiden, das Sterben und das Verderben, das heute unauflöslich in Europa vor sich geht, kann sich an Härterlichkeit allem, was sich im Reichsgeschichte Krieg und in der Völkerveränderung zutrug, an die Seite stellen. Und es trifft Menschen mit geheimerer Schmerzempfindlichkeit. Die Frau, die heute ihr Kind aus Mangel an Nahrung, Kleidung und Wärme dahinsinken sieht und dabei genau weiß, daß es geholt werden könnte, diese Mutter leidet nicht geringere und viel länger hinzugezogene Qualen, als früher eine Mutter, die ihr Kind von Kriegsnächten geliebt sah. Und doch hat es kaum jemals in der Geschichte eine Zeit gegeben, wo die Völker mit einer so kühnen Verachtung des Gemüts die Weiden ihrer Väterlichen hinhingeworfen. Gerade die Verfolgung der Missgeburten und Kleinwüchsen, die heimliche Inquisition in den Niederlanden, die Unterdrückung der Hugenotten und Salzburger rufen auch Erinnerungen an unendliches Weiden nach, das planmäßig von hohen Weisen angefaßt wurde. Aber diese Menschheitsverbrechen sind keine so große Schande für die Christenheit wie das, was heute vor sich geht. Denn es regte sich damals zugleich ein großer Wille, zu helfen. Noch heute klingt aus den geschichtlichen Quellen die Entrüstung und das Mitleid entgegen, das die Opfer in anderen Teilen der Welt unter Glaubens- und Stammesbrüdern auslöst. Ich erinnere daran, daß das kleine Brandenburg es wagte, den Hugenotten und den Salzburgern Zuflucht zu geben. Für die Piemontesen hat Wilson keine Stimme erhoben, die Bewegung, die er entfachte, war so mächtig, daß Oliver Cromwell das Ansehen und den Schrecken des englischen Namens in die Banalität warf und dem Norden Einhalt tat. Heute aber verelenden und verderben ganze Völker und werden als Zubehör zu strategischen Grenzen oder Angliederungen unter fremdes Joch gezwungen, viele Tausende und Hunderttausende werden um ihrer Nationalität willen von Haus und Hof gejagt, und die Christenheit macht entweber die Ehre zu oder macht sich eine Theorie zurecht, die es ihr erlaubt, mit der nötigen Kraft der Liebe und des Jorns den Kampf um die Rettung Europas aufzunehmen.

Das ist es, was am meisten erschreckt: daß auch dort, wo das Mitleid wach wird, die Indolenz die Oberhand behält. Mr. Lloyd George sagte kürzlich über die namenlose Verarmung Europas:

"Wie könnte es anders sein? Wo der Krieg der Welt fünfzigtausend Millionen an Geld und zehn Millionen junger, kräftiger Menschenleben gekostet hat? ... Was braucht man da noch nach weiteren Ursachen zu suchen?"

Es könnte anders sein, und es ist notwendig, nach weiteren Ursachen zu suchen. Der Friede konnte die Heilung bringen, es war nicht zu spät, wenn der Vertrag nicht wäre, der an Stelle des Friedens kam und mit Absicht die eigenen Helfkräfte Europas unterband.

Ich sehe keine Hoffnung, solange die siegreichen Völker Europas sich in Unschuld wägen und das europäische Chaos als eine unermüdliche Kriegsnotwendigkeit darstellen. Nein! Was wir heute erleben, hind nicht die notwendigen Folgen des Krieges, es sind die Folgen des Friedens; es ist nicht die Schicksalsfügung, es ist willkürliches Menschenwerk, und die Menschen, die es angeht, haben, können ihre Opfer, wenn sie sich hinnehmen? Wie könnte es anders sein? Es ist auch Selbsttäuschung, zu sagen: die siegreichen Völker hätten in ihrem Kampf den heiligen Rechtsfrieden nicht ertragen. Ein paar mutige Christen am Ruder der verbündeten Regierungen hätten im Augenblick der Waffenruhe die Kräfte der Menschheit frei machen können, die sich immer wieder während des Krieges retten wollten. Sie besten an die Soldaten und möchte daran erinnern, wie in der ersten Christnacht des Krieges die englischen und deutschen Soldaten aus den Gräben stiegen und sich brüderliche Vorhänge zuriefen. Ihnen war noch das streifgähnen die angemessene Waise, die Menschenfreundlichkeit das natürliche Verhalten. Allerdings ist die Kriegsverordnung dann von Jahr zu Jahr gemächlich — aber ich wiederhole: es war im Jahre 1918 noch möglich, das Minimum der Vergeblichkeit aufzulösen. Aber die Urheber des Friedensvertrages wollten die Widerkehr zu anfänglichen menschlichen Beziehungen in Völkern verbinden. Das ist ihnen gelungen. Die Kriegseingung ist gelöst, ja sie hat sich noch verhärtet: die Gleichgültigkeit gegen das Weiden der anderen ist noch größer geworden, seit das eigene Weiden aufgehört hat. Dazu kommt Mißtrauen und das schiefste Gewissen, das die Vergeltung fürchtet. So wird, allen Möglichkeiten zum Trotz, das Wirtschaftleben in Europa weiter lahmgelegt, weil stärker

als alles andere die Sorge vor der wiedererwachenden Lebenskraft der unterdrückten Völker ist.

Und doch ist es nicht unmöglich, aus diesem circulus vitiosus herauszukommen. Ich möchte ein Beispiel aus der Geschichte erwähnen, das ich mir gegenwärtig halte, wenn die Verachtung groß ist, an der Menschheit zu verweisen.

Es hat schon einmal eine Zeit gegeben, wo der Kreislauf von Unterdrückung und Mißtrauen gegen die Unterdrückten und undurchbrechbar erschien. Das war zur Zeit der französischen Revolution, in der Verde. Dort führte er zu den ärgsten Ausfaltungen, und zwar auf beiden Seiten, denn auch die Unterdrückten waren Franzosen. Damals steigerte sich die Gewalttaten und Repressalien föhbar in unendlicher Progression. Da übernahm auf Seiten der Republik ein neuer General den Oberbefehl über die Truppen, die den royalistischen Aufstand niederwerfen sollten, ein ganz junger Mensch von militärischem Genie, ein Kind des Volkes — Hoche. Er lehrte sich einfach nicht an die Konsequenzen der Politik, sondern weigerte sich, gegen Frauen und Kinder Kriegsmaßnahmen anzuwenden, schonte die Bevölkerung und ihren Religionsgeist, suchte Veröhnung mit den Führern der Choranen, selbst wenn sie wieder und immer wieder betrogen und bei den Nachbarn in Paris als Schwächling demutiert wurde. Er stellte den Gebrauch ein, die Völker zu erschrecken, die die Bayern zur Einföhrung ihres Viehes angelegt hatten, obwohl sie Gelagerten zu Väterchen boten. Viermal wurden Mordverbrechen gegen sein Leben gemacht; er sorgte das eine Mal für die Witwe, das andere Mal für die Kinder des Attentäters. Er verwarf Repressalien und verwendete sich persönlich und durch Mittelsmänner wiederholt für die Begnadigung gefangener Royalisten. Er versicherte auf Hausfahrungen und andere Zwangsmaßnahmen, und sobald es ihm irgend möglich war, hob er den Belagerungsstand auf.

"Die Militärvorgierung," so schrieb er, "paßt für Sklaven, und es schädt sich darum nicht, daß Männer sie anwenden, die mit ihrem Blut die Freiheit erkauf haben."

Das alles war bei ihm nicht Verrechnung, sondern der ungehemmte Ausfluß seiner edlen Natur, seiner Achtung für das menschliche Leben und die menschliche Würde. Ihm taten die in die Herbitierung geriebenen Anhänger des alten Regimes als Mißbräuer leid und er jagte und jagte es ihnen. Das war alles so überaus, daß zuerst niemand daran glauben mochte. Aber der Volk begriff ihn bald und es dauerte nur wenige Monate, da hatte er ein Gebiet errichtet, in dem schon die völlige Ausrottung ganzer Bevölkerungsteile das letzte Ausstufsmittel der Staatsautorität zu sein schien.

Es war, als ob mit einem Male die fixe Idee eines Wahnsinnigen aus dem franten Gehirn ausgeföhrt worden sei, und plötzlich ist der Gehekte in der Lage, seine Mitmenschen wieder zu erkennen als das, was sie sind: Tatzmänn — das bist du, wie es Buddha erkannt hatte. Wann wird auch für die europäischen Völker der Arzt kommen, der sie von der Zwangsverföhrung heilt, daß der Feind in alle Ewigkeit der Feind bleiben muß?

Lloyd George und Oberschlesien. „Freie Hand für Deutschland.“

London, 13. Mai.
Lloyd George gab heute im Unterhaus bekannt, daß sich das Kabinett entschlossen habe, den Deutschen in Schlesien freie Hand zu geben. Er sagte wörtlich:
"Es besteht kein Grund dafür, daß die Alliierten sich widerlegen sollten, Deutschland zu gestatten, in seiner eigenen Provinz durch die Einöhrung von deutschen Streitkräften die Ordnung wiederherzustellen."

London, 13. Mai. (AP.) Lloyd George erklärte im Unterhause, die Alliierten müßten darauf bestehen, daß der Friedensvertrag respektiert werde. Er erklärte weiter: Zu behaupten, daß solche Truppen, wie sie Deutschland hat, zur Teilnahme an der Wiederherstellung der Ordnung nicht zugelassen werden dürfte, ist unfair. (Beifall.) Fair play ist es, was für England eintritt und ich hoffe, daß England dafür bis zum Ende eintreten wird. Ich hoffe auch, daß, obwohl es sich um Deutsche handelt, wir immer mehr zeigen werden, daß wir fair play eintragen und daß wir unsere Autorität in Europa in immer steigendem Maße dafür einbringen werden. Daß den Polen gestattet sein soll, in Veröchtung des Friedensvertrages Oberschlesien wegzunehmen, und daß es Euch nicht gestattet sein soll, Euch in einer Provinz zu verteidigen, die Euch 200 Jahre gehört hat und die 600 Jahre lang gewiß nicht polnisch war, wäre entehrend und unwert der Ehre jedes Landes. Lloyd George ist völlig gewiß, daß die Haltung der Alliierten nicht derartig sein werde. Das einzige, was er im Namen der Regierung zu sagen wünsche, ist, daß, was auch immer sich ereignen möge, sie ein fait accompli nicht anerkennen könnten. (Beifall.)

Lloyd George fuhr fort, er glaube es sei richtig, ganz offen zu sprechen, denn wenn solche Dinge sich ereigneten und man von ihnen nicht Notiz nehme und sich mit ihnen nicht besaße mit dem besten Gewissen, der die Haltung Englands bei jedem Vorgehen in auswärtigen Dingen kennzeichnen, so wäre das verhängnisvoll für den europäischen Frieden. Wenn der Frieden gelöst werde, so vermöge er nicht voranzugehen, was mit Europa geschehen werde. Er sei in Unruhe, ja in Schrecken verlegt bei dem Gedanken, daß, wenn der Welt das Vertrauen nicht wiedergegeben

werde, daraus die fürchterlichsten Folgen erwachsen könnten, die doch die ganze industrielle Welt so sehr auf Kredit und Vertrauen aufgebaut, daß, wenn diese einmal erschüttert würden, er nicht zu sehen vermöchte, wie die Welt wieder aufgebaut werden könnte. Es sei daher im Interesse der Nation von größter Wichtigkeit, ohne Rücksicht auf Abschnung und Vorliebe, gleichgültig ob man diesen Mann liebe oder einen anderen nicht liebe, anzuerkennen, daß Gerechtigkeit mit Zuneigung oder Abneigung nichts zu tun habe.

England müsse ehestens und fest entscheiden in Uebereinstimmung mit dem Vertrag, den es selbst unterzeichnet habe. Der Friedensvertrag sei die Urkunde der Freiheit Polens, die auf ihm beruhe. Das letzte Land in Europa, das ein Recht habe, sich über den Friedensvertrag zu beschweren, sei Polen, denn Polen habe den Vertrag von Versailles nicht gewinnen lassen. Durch ein grausames Geschick sei Polen während des Krieges gespalten gewesen. Eine Hälfte seiner Söhne sei auf Seiten der Alliierten gewesen, die andere habe gegen sie gekämpft.

Bezüglich der Haltung, die die polnische Regierung gegenüber den Vorgängen in Oberschlesien einnehme, führte Lloyd George weiter aus, die polnische Regierung habe die Verantwortung abgelegt und er sei genötigt gewesen, diese Erklärung als Ausdruck ihrer wahren Meinung anzusehen; aber eine solche Erklärung sei einmal zu viel ertragen.

Lloyd George erinnerte an die Regelung der litauischen Frage, bei der die Vereinigten Staaten, Frankreich, Italien und England beteiligt waren. Wilna sei von regulären polnischen Truppen besetzt worden, was eine Herausforderung der Alliierten gewesen sei. Polen sei erjucht worden, die Truppen zurückzuziehen, habe jedoch die Verantwortung für die Besetzung abgelegt. Dasselbe habe sich jetzt ereignet, dieselbe Verletzung der Verantwortung.

Die Tatsache, daß Waffen von Polen her eingeföhrt wurden, daß Offiziere die Grenze überschritten, mache es sehr schwer, sich dem Gefühl zu verschließen, daß die Abkennung der Verantwortung nicht anders als hoch im Westen zu denken sei. Als d'Annunzio in Herausforderung der italienischen Regierung Trieste wegnahm, führte die italienische Nation, daß ihre Ehre im Spiele war und d'Annunzio und seine Leute waren aus Trieste hinaus. Die Italiener schritten sogar zu bewaffnetem Eingreifen, denn sie fühlten, daß die Ehre einer großen Nation in die Angelegenheit verwickelt war. Er halte Polen dieses schöne Beispiel vor. Das höchste Interesse der Alliierten gehe dahin, den Vertrag von Versailles innehalten. Gegenwärtig hätten sie die Ueberrmacht auf ihrer Seite und Deutschland habe sich unterworfen. Die Zukunft sei dunkel und ungewiß.

Polnische Erregung gegen England.

Warschau, 13. Mai.
Die Annahme des Ultimatus bildet heute das Thema sämtlicher Zeitartikel, wobei durchgängig diese Frage so oder anders mit der oberflächlichen Frage verknüpft wird unter heftigen Angriffen gegen England und teilweise gegen Italien.

Der radikale "Korob" erzählt, wie angeblich Lord D'Herborn sämtliche deutschen Fraktionen wegen Annahme des Ultimatus bearbeitet, gewisse, Deutschland günstige Entscheidungen wegen D'Herborns in Aussicht gestellt habe, und wie diese geheimnisvollen Berliner Konferenzen dann ihre richtige Veröchtung in der jüngsten britischen Sondernote an die polnische Regierung erhalten hätten.

Der "Kurjer Poranny" greift wieder maßlos Lloyd George an, der ein nun müßig gewordenes Deutschland gegen Polen ausspiele, und schreift: "Lloyd Georges Spiel ist ein gefährliches Spiel mit der ganzen Zukunft Europas."

Der sozialistische "Kobocin" findet genau wie die hiesige Presse einen engen Zusammenhang zwischen der Annahme des Ultimatus und Oberschlesien und schreibt: "Die polnische Politik muß daher gerade gegenwärtig außer sich sein und wachsam sein, um nicht die Erfolge des schlesischen Aufstandes zunichte zu machen und um die Katastrophe zu verhindern, die eine ungerechte Entscheidung der Entente herbeiföhren muß."

An dem entscheidenden Erfolg des dortigen Aufstandes zweifelt hier kein Mensch mehr. Die Vereinbarung von D'Herborn, schreibt heute der "Korob", war gewiss noch nicht endgültig sein, aber sie bewirkt jedenfalls, daß die Interalliierte Kommission nunmehr auf dem Wege der Anerkennung der Forderungen des polnischen Volkes sich befindet; die vereinbarte Demarkationslinie, die ausgesprochen politische Bedeutung habe, sei nichts anderes als die Anerkennung der Forderung und Rechte der Alliierten seitens der Interalliierten Kommission. Mit geringen Variationen findet man diese Auffassung heute in der gesamten hiesigen Presse. Die "Koczynskopolita" bringt heute eine Jubeldepesche aus Sosnowice, Städte wie Beuthen, Hindenburg, Königshütte und Tarnowitz trügen bereits auch äußerlich ein vollständig polnisches Aussehen und Kosanits Bandenführer bestreiten die hiesige öffentliche Meinung darin.

So wird heute abend hier ein "Armeebefehl der Gruppe Ost", geschickt von einem gewissen Hauke als Armeeführer, veröffentlicht:

